

Kolumne: Die Tauben von San Marco

Wie Bürokratie entsteht und gedeiht

Günther Ortmann



Die Tauben von San Marco haben das Biotop «Markusplatz» nicht intendiert und nicht geschaffen, aber sie zehren davon und tragen zu seiner Reproduktion bei. Niemand – niemandes Ordnungswillen – hat diese ökologische Struktur gewollt, aber das hindert nicht, nun, da sie einmal in der Welt ist, sich daran zu nähren und ihr auf diese Weise ihre energieverleihende Beharrungskraft zu verleihen. Das tun nicht nur die Tauben, sondern auch zum Beispiel: Touristen, Fotografen, Futterverkäufer und Strassenreiniger, «die sich», wie Niklas Luhmann in einer kleinen Skizze (in *Soziologische Aufklärung* 4, S. 118) formuliert hat, «wechselseitig teils fördern, teils behindern, in jedem Fall aber nur in Symbiose mit der dominanten Struktur existieren, die ihrerseits durch sie überlebt.» Man könnte die Liste verlängern: Cafébetreiber, Musikanten, die dazu *Die kleine Nachtmusik* fiedeln, Taschendiebe und Tierschützer gehören dazu, und am Ende der Nahrungskette sogar Sozialwissenschaftler, die der Szene ihr evolutionstheoretisches Modell für die Entstehung und Persistenz *bürokratischer* Strukturen abgewinnen.

Eben das hat Luhmann getan, und die Idee ist: Auch Bürokratien bilden sich aus und überdauern, weil «sich parasitäre Erscheinungen anschließen, die sich wechselseitig parasitieren und subparasitieren können» (ebd., 110). Auch Bürokratien sind Biotope. Der Mensch ist dem Menschen manchmal ein Wolf, manchmal aber auch Wirtstier und Parasit.

Luhmann macht den Markusplatz mit seinen Tauben und Touristen zum Modell für seine Sicht auf Bürokratie, um zu zeigen: Die dominante Struktur ist nicht Gegenstand der Intentionen von Akteuren, nicht bezwecktes Produkt eines Ord-

nungswillens; sie ist «Resultat und Faktor» von Selbstorganisation. Dass und wie er dazu aber die Figur des Parasiten aufruft, droht die Sache allzu schnell in ein trübes Licht zu tauchen. Ist nicht der Parasit Schmarotzer, treibt er nicht Missbrauch an seinem Wirt? Luhmann zehrte später – man ist versucht zu sagen: parasitär – von Michel Serres' *Der Parasit*, ein Buch, das aber den Menschen als universellen Parasiten erweist, und in dem heißt: «Wer wird jemals wissen, ob das Parasitentum ein Hindernis für das Funktionieren des Systems ist oder gerade dessen Dynamik?» (S. 47) Fragen Sie sich, sagt Serres (S. 25), ob die Kaskade aufeinander gepropfter Parasiten «an ein System angelagert ist, als Krebsgeschwulst von Unterbrechern, Schwund, Verlusten, Löchern, Lecks, kurz, ob es der pathologische Auswuchs irgendeines Betriebs ist oder ganz einfach das System selbst».

«Über Prometheus», sagt Serres (S. 24), «sollte man einmal vom Standpunkt des Adlers aus reden.» Tauben und Bürokraten, wird man einwenden, sind keine Adler. Vom Standpunkt Serres' aber sind sie es irgendwie doch.

Postscriptum: Schon einmal diente San Marco als Schauplatz einer Theorieszene, die vom Jenseits der Intention handelt, der von Architekten, die den Fenstern der Basilika von San Marco ihre Rundbögen gaben – wobei als Nebenprodukt die ästhetisch nicht «gemeinten» Flächen zwischen den Bögen und ihrer rechteckigen Umrandung entstanden, sogenannte Spandrillen. Die Spandrillen von San Marco wurden zur Metapher für nichtadaptive, nicht der Überlebensfähigkeit dienende Produkte der Evolution (Stephen J. Gould, Richard Lewontin). Der blinde Uhrmacher hatte sie sozusagen so wenig gemeint wie die Architekten von San Marco ihre Spandrillen – in denen nun die Tauben hocken.

Prof. Günther Ortmann, Professor für Führung an der Universität Witten/Herdecke, Kontakt: ortmann@hsu-hh.de